

Rav Frand zu Paraschat Bo 5780

Das „morgen“ macht den Unterschied zwischen dem Rascha und den anderen Söhnen

Die Torahvorlesung dieser Woche beinhaltet den Hauptteil der Erzählung des Auszugs aus Ägypten. Die Parascha enthält die Worte von dreien der „vier Söhne“, (die drei letzteren) welche am Sederabend in der Hagada erwähnt werden. Der Schemen HaTov weist darauf hin, dass wir etwas sehr Interessantes feststellen, wenn wir die drei Söhne, welche Fragen stellen, genauer betrachten. (Der vierte Sohn ist ja derjenige, der nicht zu fragen weiss.) Die Torah leitet die Frage des weisen Sohnes (des „Chacham“) [Dewarim 6:20] und des einfältigen Sohnes (des „Tam“) [Schemot 13:14] mit den Worten ein: „Und wenn dich dein Sohn morgen fragen wird ...“ Beim bösen Sohn (dem „Rascha“) hingegen, verwendet die Torah das Wort „morgen“ nicht [Schemot 12:26].

Der Schemen HaTov erklärt, dass der weise und der einfältige Sohn Fragen zum Auszug aus Ägypten haben. Möglicherweise haben sie Fragen zum Glauben. Diese Fragen werden jedoch „morgen“ gestellt. Am Tag nach der Darbringung des Pessachopfers betreiben sie vielleicht Nachforschungen. Am 14. Nissan und am Abend zum 15. Nissan tun sie jedoch, was ihnen geboten wurde. Erst nachdem sie ihre Verpflichtungen erfüllt haben, stellen sie Fragen zum soeben ausgeführten.

Beim bösen Sohn ist es jedoch anders. Er will nichts tun, was er nicht versteht. Das macht ihn zum bösen Sohn. Jude zu sein bedeutet „Na'asse weNischma“ (Wir wollen machen und wir wollen hören). Schon wenn wir nur einen groben Überblick haben, wissen wir, dass wir tätig sein müssen. Zuerst kommt das Handeln und erst nachher streben wir nach Verständnis.

Der Kotzker Rebbe weist darauf hin, dass am Schluss des Schacharit-Gebetes, im Gebet, „Ejn k'Elokejnu“ („es gibt niemanden ausser unserem G'tt) der absolute Ausdruck allen Fragen vorangeht; Fragen wie „mi k'Elokejnu“ („Wer ist wie unser G'tt?“) oder „mi ke'Moschi'ejnu“ („Wer ist wie unser Erlöser?“), kommen im Nachhinein.

Wir können unsere Fragen erst stellen, wenn wir das Grundprinzip, dass es nichts neben unserem

G'tt gibt, klargestellt haben. Fragen werden auf morgen verschoben.

Rav Chajim Solovieitschik hatte einmal einen Schüler, der die Jeschiwa verliess und vom torahtreuen Weg abkam. Leider war das zur Zeit der Woloschiner Jeschiwa üblich. Es war eine turbulente Zeit. Das Judentum stand unter Druck. In Woloschin gab es einige sehr neugierige Studenten. Nicht jeder konnte den Verlockungen der Bewegungen der Haskala (Aufklärung), des Sozialismus, des Kommunismus und der anderen „ismen“ dieser Zeit widerstehen.

Viele Jahre später ereignete es sich, dass sich Rav Chajim in einer fremden Stadt befand und dieser abgefallene Schüler ihn besuchen kam. Er sagte zu seinem alten Rabbi: „Ich habe so viele Fragen zum Judentum, so viele Glaubensfragen. Würden Sie sich die Zeit nehmen und mit mir darüber reden?“

Rav Chajim antwortete: „Ich sitze gern mit dir zusammen, um über deine Fragen zu sprechen. Ich rede mit dir auch gerne die ganze Nacht hindurch. Sage mir jedoch eines: Wann tauchten diese Fragen auf – bevor du begannst, den Schabbat zu entweihen oder nachher?“ Der Schüler antwortete: „Diese Fragen stellten sich, nachdem ich begann, den Schabbat zu entweihen.“ Daraufhin entgegnete Rav Chajim: „In diesem Fall hast du nur „Tiruzim“ (Ausreden) und keine „Kasches“ (Fragen). Du hast mit dem G'tt Israels gebrochen – und jetzt willst du deine Handlungen begründen. Ich beantworte Fragen gerne. Auf Ausreden antworte ich nicht. Auf „Kasches“ kann man Antworten geben, auf „Tiruzim“ nicht.“

Fragen sind gut, sofern sie „morgen“ gestellt werden. Solange die Zuwendung und die Basis des Glaubens fest sind, können zahllose Fragen gestellt werden. Wenn die Fragen jedoch Vorbedingung für richtiges Handeln sind, dann haben wir es mit dem Sohn zu tun, der ein Rascha ist.

Der wahre Ketzler geht zu Bett, wenn in der Nacht die zehnte Plage angesagt ist

Die Torah berichtet in der dieswöchigen Parascha, wie Mosche das letzte Mal zu Pharao kam und mit

ihm einen letzten gereizten Wortwechsel hatte [10:28 – 11:8]. Rav Elja Me'ir Bloch stellt die folgende interessante Frage: Mosche Rabbejnu hatte schon längere Zeit Pharao heimgesucht. Jedes Mal wenn Mosche in den Palast kam, musste es für Pharao zumindest ziemlich ärgerlich gewesen sein. Warum brachte dann Pharao Mosche nicht um?

Pharao musste vor dem CNN oder vor den Vereinigungen für Menschenrechte keine Angst haben. Stellen wir uns einmal einen heutigen Tyrannen in Pharaos Situation vor. Gäbe es nicht eine einfache Lösung, um diesem Feind ein Ende zu bereiten, ein für alle Mal? Warum ertrug Pharao Mosche weiterhin?

Rav Elja Me'ir Bloch erklärt, dass dies den Unterschied zwischen Pharao und einem modernen Tyrannen veranschaulicht. Mosche Rabbejnu war für Pharao nicht nur ein Ärgernis. Er führte mit ihm eine religionsphilosophische Auseinandersetzung über G'tt. Pharao war kein Realpolitiker, der einfach eine Belastung loswerden wollte – das wäre keine Lösung für sein Problem gewesen. Pharao war nicht wie ein billiger Despot heutzutage, den man bestechen kann und der nur an Macht interessiert ist. Pharao war ein echter G'ttesleugner.

„Ich bin G'tt“, verkündete er. Mosche einfach loszuwerden genügte ihm nicht. Das wäre eine zu simple Lösung gewesen. Pharao musste Mosche besiegen. Pharao war bereit bis zum bitteren Ende zu kämpfen, um zu beweisen, dass er der Herrscher war.

Ein oder zweihundert Jahre zurück pflegten die Leute in Kaffeehäusern in Paris zu sitzen und über den Sinn des Lebens zu diskutieren. „Gibt es G'tt? Gibt es keinen G'tt?“ Menschen beschäftigten sich mit schwerwiegenden Dingen. Nun denken die Menschen an Annehmlichkeiten – „welche Marke von einem Handy benützt du?“ – und an nichts anderes. Die Leute sinnieren nicht mehr über G'tt und über den Sinn des Lebens. Wir leben in einer einfältigen und abgedroschenen Welt. Nichts von Wert ist mehr wichtig. Heute wird dem Sportfinale die grösste Beachtung geschenkt, nicht dem Ziel des Lebens.

Der Kotzker Rebbe gibt zu einem Raschikommentar in der dieswöchigen Parascha eine Erklärung. Es steht im Vers bei der Beschreibung der Plage der Erstgeborenen [12:30]: „Pharao stand auf in der

Nacht...“ Raschi fügt hinzu „...von seinem Bett“. Was will Raschi uns sagen?

Der Kotzker Rebbe fragt: War Pharao von Sinnen? Mosche sagte voraus, dass jeder Erstgeborene um Mitternacht sterben würde. Er hob speziell hervor, dass Pharaos erstgeborener Sohn unter den Erschlagenen sein werde. Pharao selbst war ein Erstgeborener. Pharao hätte an diesem Abend zumindest Schweissausbrüche erleiden sollen. Nein. Er ging zu Bett. Das Einzige, was ihn aufweckte, waren die Schreie der Ägypter, als um Mitternacht die Plage Wirklichkeit wurde.

Wie kann eine Person sich in so einer Nacht ruhig hinlegen, wenn zuvor 9 der von Mosche vorausgesagten Plagen genau wie prophezeit eintrafen? Die Antwort darauf ist, sagt der Kotzker Rebbe, dass Pharao ein hartgesottener Ketzer war. Es gibt ein Sprichwort, dass es in einer Löwengrube keine Atheisten gibt. Das mag für ‚moderne Atheisten‘ gelten. Für die ‚Atheisten der Frühzeit‘ gilt: Sie blieben Atheisten sogar, wenn sie in eine Löwengrube fielen! Pharao war noch vom alten Schrot und Korn – ein Ketzer bis zum letzten Atemzug!

„Ich gehe zu Bett. Was bis jetzt geschah, war nur ein Spiel der Natur. Ich muss nichts befürchten.“ Pharao war nicht daran interessiert, sich des Bedrängers Mosche zu entledigen. „Ich werde diesen Kampf bis zum bitteren Ende weiterführen.“ Und das tat er auch.

Quellen und Persönlichkeiten:

- **Rabbi Menachem Mendel von Kotzk** [„Kotzker Rebbe“] (1787 – 1859): Chassidischer Rebbe; Lublin, Kotzk; Polen.
- **Rav Chajim Solovieitschik** (1853 – 1918): Rabbiner in Woloschin, Brisk (Brest-Litovsk), Litauen.
- **Rav Elja Me'ir Bloch** (1894 – 1955); Rosch Jeschiwa in Tels, Litauen und Gründer und Rosch Jeschiwa der Telscher Jeschiwa in Cleveland, Ohio.
- **Schemen Tov: Rabbi Dov Weinberger**. Zeitgenössischer Autor; Rabbiner in Brooklyn, New York.

Die Bearbeitung dieses Wochenblatts erfolgte durch Mitarbeiter des Jüfo-Zentrums in Zürich

Copyright © 2020 by Verein Lema'an Achai / Jüfo-Zentrum.

Zusätzliche Artikel und Online-Schiurim finden Sie auf: www.juefo.com

Weiterverteilung ist erlaubt, aber bitte verweisen Sie korrekt auf die Urheber und das Copyright von Autor und Verein Lema'an Achai / Jüfo-Zentrum.

Das Jüdische Informationszentrum („Jüfo“) in Zürich erreichen Sie per E-Mail: info@juefo.com für Fragen zu diesen Artikeln und zu Ihrem Judentum.